

Rudolf Steiner: „Platon und Pythagoras haben diese Harmonie die Sphärenharmonie genannt. Das ist keine poetische Metapher, sondern eine tiefe Schwingung der innersten Seele unter den Klangwellen, die von der Weltseele ausgehen. Goethe, der schon in seiner Jugend in der Periode zwischen Leipzig und Straßburg¹ eingeweiht wurde, kannte diese Sphärenharmonie. Er hat sie besungen am Anfang des «Faust», wo der Erzengel Raphael diese Worte spricht:

<Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.>“

GA 94, 30. 5. 1906, S. 47, Ausgabe 2001

Herwig Duschek, 12. 6. 2013

www.gralsmacht.com

1207. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (27)

(Ich schließe an Artikel 1206 an.)

Kurt Pahlen schreibt über *die frühe Mehrstimmigkeit*:² ... *Gehen wir einigen Spuren nach, die uns in die Anfänge der Polyphonie führen. In der „langue d'oc“ liegt die alte Stadt Limoges (wo wir ein Zentrum der ritterlichen Musik entdeckt hatten*³). *Im dortigen Kloster St. Martial haben sich wertvolle Manuskripte gefunden, die auf sehr frühe Versuche hinweisen, in religiösen Gesängen früheste Mehrstimmigkeit einzuführen. Ähnliches ist aus Winchester in England zu berichten.*



(Die Kathedrale von Winchester wurde von 1079 bis 1093 errichtet. Winchester war die erste Hauptstadt Englands, bevor es ab dem 12. Jahrhundert London wurde. http://de.wikipedia.org/wiki/Kathedrale_von_Winchester)

¹ 1765: Beginn Jurastudium in Leipzig. Im Juli 1768 erlitt der fast 19-jährige Goethe einen „Blutsturz“ und war dem Tode nahe. Wieder halbwegs reisefähig, kehrte er im August ins Elternhaus zurück. 1770: Studiumbeginn in Straßburg.

² *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. S. 63-65, Südwest 1991.

³ Siehe Artikel 1200 (S. 3)

Das dort entdeckte Troparium (Aufzeichnung bestimmter liturgischer Gesänge, der sogenannten Tropen) ist eine Sammlung zweistimmiger Gesänge aus der Zeit um das Jahr 1000. Sie enthalten die Hauptmelodie, den „cantus firmus“, durchwegs als Unterstimme – im Gegensatz zur späteren Praxis, in der die „Melodie“ stets in der Oberstimme liegen wird –, die „Begleitstimme“, den Kontrapunkt (der oft noch fast als bloße Umspielung, Verzierung des „cantus firmus“ gelten kann) hingegen darüber, in der Oberstimme.

Winchester ist auch sonst für die Musikgeschichte jener Frühzeit interessant. So ist dort in der frühen Kathedrale eine riesige Orgel bezeugt, die von zwei Mönchen bedient werden mußte, wie in alten Quellen steht. Dabei handelt es sich nicht um die Luftzufuhr, die oft von Hilfskräften durch Betätigen von Bläsbälgen besorgt wurde. Da die Tasten in jenen Zeiten noch äußerst breit und nur durch „Schlagen“ zum Klingen zu bringen waren – noch bis zum Ende des Mittelalters und teilweise darüber hinaus wird der Ausdruck „die Orgel schlagen“ geläufig bleiben –, können wir vielleicht annehmen, jeder der Spieler habe eine der beiden Stimmen gespielt, der Linkssitzende den „cantus firmus“, der rechte den Kontrapunkt, so wie beide in dem etwa gleichzeitigen „Winchester-Tropar“ verzeichnet sind.

(Zur Notre-Dame-Epoche:) Jede Epoche bildet einen Mittelpunkt heraus, ein geistiges und materielles Zentrum, von dem aus der Einfluß über die „ganze Welt“ ausströmt. Die frühchristlichen Jahrhunderte werden am ehesten durch Rom repräsentiert, als Mittelpunkt der ritterlichen Musik gilt die Provence. Die frühe Polyphonie kristallisiert sich in Paris, in einem kleinen Gotteshaus im Herzen der Stadt, aus dem ein wenig später die strahlende Kathedrale Notre-Dame im neuen gotischen Stil hervorgehen wird, finden wir im 12. Jahrhundert den ersten Großmeister der Mehrstimmigkeit: Leoninus (s.u.).



Seine genauen Lebensdaten sind unbekannt geblieben; nicht so sein „Liber organi“ (Orgelbuch), eine Sammlung zweistimmiger Gesänge für die Messe und die Stundengottesdienste während des ganzen Kirchenjahres. Leoninus hatte für diesen Zweck gregorianische Melodien⁶ mit einer Begleit- oder Gegenstimme versehen, den „cantus firmus“ also mit einem höhergelegenen Discantus, wie er es nennt und was hier soviel wie Kontrapunkt bedeutet. Trotz der außerordentlich einfachen, ja zeitweise primitiven Technik, die er dabei anwendet, hat seine Musik eine starke Ausdruckskraft. Liegt hier nicht eine beachtenswerte Parallelität zur zeitgenössischen „primitiven“ Malerei vor? Spüren wir nicht eine auffallende Verwandtschaft Leonins mit Giotto, dem späteren Meistermaler?

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=COKDFEXaimg>

⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=evBEmGdbsTk>

⁶ Siehe Artikel 1184 (S. 3-5), 1192 (S. 2-6), 1193 (S. 2-6), 1194 (S. 4), 1197 (S. 3/4), 1204 (S. 2) und 1205 (S. 3)

Wir müssen uns in jene ferne Epoche versetzen, um die mächtige mystische Kraft zu spüren, die Maler wie Musiker beseelt haben muß. In einigen Werken ging Leonin (der seinen Namen nach Gelehrtenart und Mönchesbrauch zumeist in Leoninus wandelte) über die Zweistimmigkeit hinaus. Es gibt dreistimmige Gesänge von ihm, bei denen der „cantus firmus“ sowohl in der Unterstimme wie in der mit deren liegen kann, ja ausnahmsweise sogar schon in der höchsten, wie es später Brauch wird.

Auch von Leonins größtem Nachfolger Perotin, auch Perotinus, genannt „der Große“, besitzen wir keine Lebensdaten. Er scheint nicht nur das geistige Oberhaupt der von der Musikgeschichte „Notre-Dame-Schule“ genannten Epoche gewesen zu sein, er gehört zu den bedeutendsten Musikern der zweitausendjährigen Geschichte der abendländischen Musik.



Ecole de Notre Dame de Paris - Perotin (organum): Alleluia nativitas ⁷

Sederunt - Perotinus Magnus. ⁸

Seine Werke wirken auch heute, nach langem Vergessen und Verkennen, nach der unbegreiflichen Verbannung in die Archive, von neuem stark, lebendig, ergreifend, ja visionär. Aus den Klängen der Notre-Dame-Schule spricht uns eine herbe Kraft an, die man zutiefst unsinnlich, asketisch, bis ins Innerste gläubig nennen kann. Diese Musik ist eine anspruchsvolle Kunst geworden, vor allem für den Gottesdienst gedacht.

Mit Perotinus, also ungefähr um 1200, hat die Mehrstimmigkeit zum ersten Mal vierstimmige Gesänge hervorgebracht. Sie bewegen sich alle im Bereich hoher Männerstimmen, da das Mittelalter vor allem die hellen klaren Klänge liebte, im Gegensatz zu späteren Jahrhunderten. Bei der Einteilung in vier Stimmen wird es längere Zeit bleiben. Sie ist naturgegeben, denn sowohl die Männerstimmen wie die Frauen- und Kinderstimmen lassen sich ohne Schwierigkeiten in hohe und tiefe Gruppen trennen.

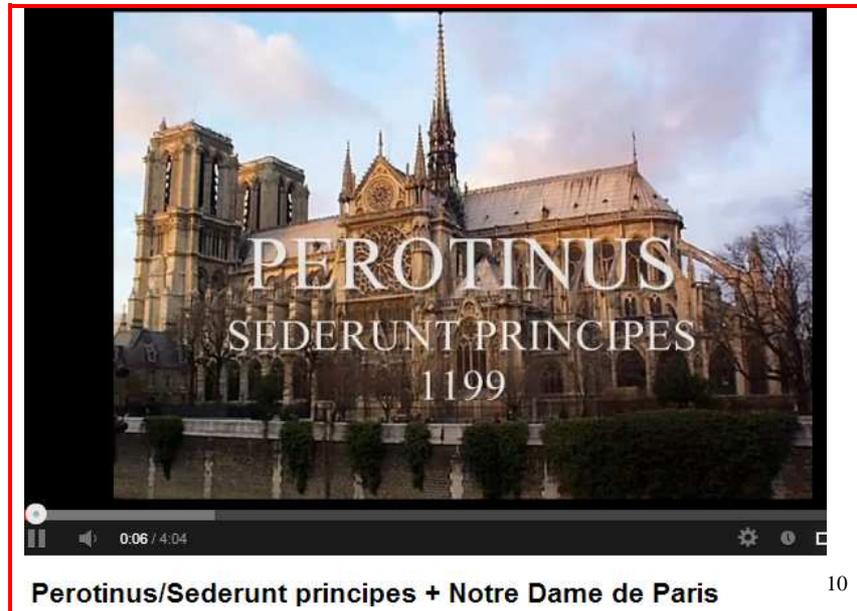
Da sogar noch das Konzil von Chalons im Jahr 650 das Verbot des Frauensingens in der Kirche bestätigt hatte, sahen die Kirchenchöre bei Einführung der Polyphonie sich genötigt, an Stelle der Frauenstimmen Kinderstimmen zuzuziehen, um einen breiteren Tonraum zu Unterteilungen zur Verfügung zu haben. Bei zweistimmigen Gesängen genügten die Männerstimmen wohl, bei vierstimmigen hingegen war es angeraten, hohe Stimmen hinzuzufügen. Das ergab eine hohe und eine tiefe Knabenstimme, eine hohe und eine tiefe Männerstimme. So war die viele Jahrhunderte lang überwiegende Form des vierstimmigen Gesangs geschaffen.

Im Prinzip änderte sich auch nichts, als hohe und tiefe Frauenstimmen, Soprane und Altstimmen, die Rollen der Knabenstimmen übernahmen. Die Bedeutung der Notre-Dame-Epoche

⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=mNMQu5LXaeI>

⁸ <http://www.youtube.com/watch?v=Fkkx8wgQGQ>

bzw. der Notre-Dame-Schule zeigte sich vor allem in der Entfaltung der Mehrstimmigkeit, die eine Loslösung von der Gregorianik zur Folge hatte. Weiterhin fiel in diese Epoche die Entstehung der Motette. Dabei wurden Melodietöne festen rhythmischen Formeln unterworfen und der Oberstimme syllabisch⁹ ein Text unterlegt.



Die Notre-Dame-Epoche leitet unmittelbar in die Epoche der Ars antiqua über. Sie umschließt die erste Blüte der Mehrstimmigkeit, die ihren Ausgang von Nordfrankreich und von der Notre-Dame-Schule in Paris aus genommen hatte. Die Abgrenzung der beiden Epochen voneinander ist schwierig, da sie die gleichen Gattungen pflegen und weiterentwickeln wie die Mensuralnotation¹¹ und die bereits genannte Motette.

Die Motette, eine wichtige literarische wie musikalische Gattung, wurde primär im geistlichen Rahmen aufgeführt, gleichsam als Ausschmückung des Gottesdienstes, da sie nicht zum liturgischen Teil gehörte. Bald wurde jedoch ihre Form auch für weltliche Texte benutzt. Solche Motetten wurden meist von Solisten gesungen und von Instrumenten begleitet. Da die Lieder der Trouveres¹² bekannt und sehr beliebt waren, wurden auch von ihnen Melodien und Refrains in geistliche wie weltliche Motetten eingearbeitet. Da die Mehrstimmigkeit gerade ihren ersten Höhepunkt hatte, drängte sich auch in der Form der Motette die Polyphonie in den Vordergrund. (Fortsetzung folgt.)

Spenden?

Meine Arbeit wird weder von einer Organisation, noch von einem Verlag unterstützt – ich bin daher auf Spenden angewiesen¹³.

⁹ „Silbenweise Textverteilung“

¹⁰ <http://www.youtube.com/watch?v=FvJ6xl311ek>

¹¹ Siehe Artikel 1205 (S. 4/5)

¹² Siehe Artikel 1197-1203

¹³ Siehe Artikel 1122 (S. 1) und 1123 (S. 1). Menschen in schwierigen finanziellen Verhältnissen sind nicht angesprochen.

GRALSMACHT, Raiffeisenbank Kempten, Kontonummer 528927, BLZ 73369902

Für Auslandsüberweisungen:

GRALSMACHT, IBAN: DE24 7336 9902 0000 5289 27, BIC: GENODEF1KM1